

Meine Aufgabe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **69 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

platz zugewiesen hat. Wirklich, könnte ich neu anfangen, wünschte ich keinen andern, wohl aber eine liebere und treuere Lehrerin für die Kinder.»

Ist es nicht gerade dieser Nachsatz, der uns Lehrerinnen aufrufen sollte, uns dieses ungewohnten Dokumentes aus unserer Standesgeschichte anzunehmen, das Büchlein zu lesen, zu verschenken, evtl. ein anerkennendes Wort an die Verfasserin zu schreiben? Sie hat, wie uns der Verlag mitteilt, ihre Aufzeichnungen zunächst nur für die nächsten Angehörigen geschrieben, ohne an Veröffentlichung zu denken. Es wäre ein Jammer, wenn dieses herzhaftes Büchlein einer herzhaften Frau in der Flut der Neuerscheinungen nicht Beachtung fände.

H. St.

Meine Aufgabe

Gespannt sind die Schüler, wer da wohl auftauchen werde. Viele finden sich am Abend auf dem Dorfplatz vor der Wirtschaft ein und suchen wenigstens einen Zipfel des Kleides zu erspähen. Nicht weniger gespannt erwarte ich den Morgen, der mir doch meine Aufgabe zeigen wird.

Etwa dreißig Kinder in vier Klassen sind bereit, muntere, zutrauliche Landkinder, wie man sie gern haben muß, eine frohe Schar. Was wird alles zwischen den Blättern dieses Bilderbuches zu entdecken sein!

Als erste begrüßt mich eine Tochter mit ihrem jüngsten Schwesterlein, das sie mir vorstellen und anbefehlen möchte, ein «Mongoloidli», wie es gar nicht in die Volksschule gehört. Es ist aufgenommen worden, eingetragen, ein Kind, von dem der Arzt erklärt: Anstaltsversorgung zwecklos! Ich soll es in der vierklassigen Abteilung vorwärts bringen.

Neben ihm in der gleichen Klasse ist ein Knabe, der nicht sprechen kann. Außer «Cheib» habe ich kein deutliches Wort von ihm vernommen. Er spricht überhaupt nicht.

In der zweiten Klasse kann ein Schüler weder lesen noch schreiben, auch im Rechnen hapert es. In der vierten Klasse unterscheiden drei Schüler m und n noch nicht. Warum hat man planlos aufgenommen und promoviert? Geschah es, damit kein Wässerlein getrübt wurde? Man darf sich doch nicht unwert machen bei den Leuten! Die junge Lehrerin soll sehen, wie sie durchkommt!

Für mich stellt sich die Aufgabe klar auf Biegen oder Brechen: Klare Linie einhalten, auch im Promovieren. Da gilt nicht Wertsein, sondern Pflicht. Ob man das verstehen wird und gar annehmen, bejahen?

Nicht das Dorf hat mich angestellt. Da ist man ja noch im Zweifel, ob man es wagen darf. Aber: gepflanzt an Wasserbächen! Der Gärtner hat mir die Aufgabe gestellt. Da brauche ich die Menschen nicht zu fürchten.

Kleine Leseprobe aus dem Bande «*Mein kleines Dorf*», Erinnerungen einer Lehrerin. Blaukreuz-Verlag, Bern.